

GUDRUN SILBERZAHN-JANDT

Katholische Kirche in Esslingen (1900 bis 1945)

Einige Einblicke

Die folgenden Überlegungen orientieren sich nur streckenweise an der Zeitachse von 1900 bis 1945. Vielmehr ist dieser Beitrag eine Annäherung an das Leben der katholischen Kirchengemeinde Esslingen aus vier verschiedenen Perspektiven. Zunächst werden Struktur, Größe und Herkunft der Gemeinde vorgestellt. Im zweiten ausführlichen Teil geht es um das Gemeinde- und Vereinsleben sowie um alltägliche Probleme wie die Ordnung im Gottesdienst. Dem folgt – als lange verunsichernde und ungeklärte Frage – ein kürzeres Kapitel über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche beziehungsweise Kirche und Politik vor 1933. Im letzten Abschnitt wird die Kirchengemeinde während der Zeit des Nationalsozialismus betrachtet, wobei sich die katholische Kirche Esslingens, so meine These, vor allem darum bemühte, die innere Einheit zu bewahren.

I. Größe und Struktur der Gemeinde

Noch im Jahr 1900 zählten neben der Stadt Esslingen unter anderem die Orte Berkheim, Brühl, Hegensberg, Oberesslingen und Zell zur katholischen Kirchengemeinde St. Paul. Der Pfarrbezirk hatte eine Ausdehnung bis ins Oberamt Stuttgart, hinauf auf den Schurwald bis ins Oberamt Waiblingen und auf der anderen Seite des Neckars bis auf die Fildern. Erste Veränderungen gab es im Jahr 1903, als Dr. Lorenz Treutler Pfarrer des gesamten Pfarrsprengels (1897–1910) war und der Kirchenstiftungsrat der *Loslösung der Filiale Strümpfelbach vom Pfarrverband Esslingen und deren Einpfarrung nach Waiblingen*¹ zustimmte.

Die nächste Veränderung wurde im Jahr 1926 mit der Gründung der Pfarrei Oberürkheim vollzogen. Und knappe drei Jahre später trennte sich St. Paul von den Altbacher Katholiken und Katholikinnen, die Pfarrer Dr. Paul Stiegele mit schwäbisch zurückhaltendem Lob folgendermaßen charakterisierte: *Wir verlieren die Altbacher nicht gern; sie waren nicht die schlechtesten unserer Pfarrgenossen*². Im gleichen Akt wurde nun Sirnau nach Esslingen eingepfarrt, nachdem es Monate zuvor politisch von Deizisau nach Esslingen umgemeindet worden war. Die letzte große Veränderung des Pfarrsprengels geschah in der jungen, aber rasant wachsenden Arbeitergemeinde Oberesslingen. Von 83 im Jahr 1900 (1907: 267) war die Zahl der Katholiken und Katholikinnen Oberesslingens bis in das Jahr 1934 auf 807 gestiegen. Schon 1927 wurden erste Grundstückskäufe für einen späteren Kirchenbau getätigt. Im Jahr 1928 empfahl Pfarrer Stiegele, dass Oberesslingen den Status eines eigenen Pfarrsprengel erlangen solle. Betreut

1 Pfa St. Paul Esslingen, Bd. 10 Protokoll des Kirchenstiftungsrates 1882–1931, Eintrag am 8. Juli 1903.

2 Ebd., 108, Eintrag am 28. Dezember 1929.

wurden die Oberesslinger Katholiken und Katholikinnen durch einen der Vikare von St. Paul. Bereits 1933³ konnten die Oberesslinger Katholiken eine kleine Holzkirche einweihen. Der nächste Schritt zur Selbstständigkeit war die Errichtung des Expositurvikariats 1936 und schließlich wurde auf 1. Januar 1941 das Expositurvikariat zur Stadtpfarrverweserei mit eigenem Pfarrsprengel erhoben.

Gründe für das rasante Wachstum der katholischen Gemeinde von Esslingen liegen in deren Sozialstruktur. Viele der Gläubigen waren zugezogene Fabrikarbeiter, insbesondere Beschäftigte bei der Reichsbahn, bei den großen Metallfabriken und der Textilindustrie, viele der Frauen verdingten sich ebenfalls in den großen Industriebetrieben oder als Hausmädchen, Dienstboten oder einfache Angestellte. In einem Artikel des Gemeindeblatts stellte Vikar Uhl die Frage *Wo sind unsere Esslinger Katholiken geboren?*⁴ und erklärte: *Am 25. März 1930 zählte unsere katholische Gemeinde 6375 Katholiken. Das beistehende Datum ist wichtig. Die Zahl ist in täglicher Bewegung. Über vielen Haustüren steht das Paulinische Wort auch für diese Zeit geltend. »Wir haben hier keine bleibende Stätte.« [...] Nun ist es interessant, festzustellen, wo die Wiegen der Eßlinger Katholiken gestanden haben. Denn die Wenigsten sind in Eßlingen geboren, nur 1553. Württemberger sind es 4622. Also 3069 sind aus der württembergischen Heimat hier zugezogen. Das katholische Nachbarland Bayern hat uns 713 geschickt. Baden 382 und das übrige Deutschland 304 (86 Rheinländer und 30 aus Hohenzollern). Von Österreich sind zugereist 102, von Böhmen-Mähren 75 vom schönen Elsaß-Lothringen 60. In der Schweiz sind 40 geboren. Italiener haben wir 35 und sonstige Ausländer 40. Das ist ein buntes Gemisch von Menschen.* In der Festschrift anlässlich des 700-jährigen Weihejubiläums von St. Paul analysierte Monsignore Alfred Barth im Jahr 1968: *Die Struktur der Gemeinde war die einer typischen Diaspora, wie sie durch die industrielle Entwicklung bedingt ist. Es gab keine eigentliche tragende Stammgemeinde mit örtlicher katholischer Überlieferung, keine tragende bürgerliche Mittelschicht [...]. Die große Masse der Gemeinde waren Arbeiter und Angestellte, Hausgehilfen und Dienstpersonal, [...]*⁵. Auch die Herkunft der Primizianten⁶ lässt Rückschlüsse auf die Sozialstruktur zu: zwei Söhne des Kirchenpflegers Joseph Barth wurden Priester, alle anderen Primizianten stammten aus einfacheren Verhältnissen, Robert Frick war Müllersohn, Albert Bartschs Vater war Handschuhmacher, Hubert Rapps Vater Briefträger⁷.

In unterschiedlichen Zusammenhängen betonten Pfarrer und Vikare die besonderen Schwierigkeiten, die die Diasporasituation mit sich brachte, nur 14 Prozent der Einwohnerschaft Esslingens waren katholisch, viele von ihnen lebten in Mischehen. Bruno Hilsenbeck, ab 1937 Expositurvikar von Oberesslingen, sprach in einem Brief an das Bischöfliche Ordinariat von *unseren verworrenen Diasporaverhältnissen [...]. So sind unsere Gläubigen wie ein von überallher angewehter Flugsand, ohne Bindung, ohne Zusammengehörigkeitsgefühl, oft ohne zu wissen, zu welcher Kirche sie gehören*⁸. Die Diasporasituation wird aber ebenso als Argument verwandt, um zum Zusammenhalten

3 Vgl. 50 Jahre St. Albertuskirche Oberesslingen, hg. v. der Kath. Kirchengemeinde St. Albertus Oberesslingen, Esslingen 2000, 20, am 25. September 1933.

4 PfA St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 11. Mai 1930.

5 Festschrift zum 700-jährigen Weihejubiläum der St. Paulskirche, Esslingen 1968. Artikel geschrieben von Monsignore Alfred BARTH, 98.

6 Hier sind nur die Primizianten von 1900 bis 1945 erfasst.

7 PfA St. Paul, C 40 Primizianten in der St. Paulskirche Esslingen.

8 DAR, G 1.3, Pfarrei Oberesslingen, Fasz. 14. Vgl. hierzu auch: Herbert ADERBAUER, Ein Bollwerk gegen Gottlosigkeit und Umsturz, eine Segensstätte für Staat und Gemeinde, in: 50 Jahre St. Albertuskirche (wie Anm. 3), 13–32.

zu motivieren und sich in Vereinen zu organisieren und somit das katholische Milieu in diesem evangelischen und »roten« Esslingen zu stärken. So warb St. Paul für die Jung-schar: *Wir müssen in der Diaspora schon die Kinder sammeln, damit sie uns nicht verloren gehen [...]. Es dürfen alle Buben kommen vom 4. Schuljahr an. Jeden Mittwoch treffen wir uns um 2 Uhr beim Jugendheim Innere Brücke 20. Wir spielen, wir singen, wandern, lesen, alles, was feine Buben gerne tun. [...] Die Jungschar ist die Vorstufe zum Jugendverein!*⁹ Und Eugen Hirsch, der von 1910 bis 1922 Pfarrer in St. Paul und ab 1914 Dekan des Kapitels Neuhausen war, führte die schwierige Diasporasituation in der Industriestadt Esslingen als einen der Gründe für seinen gewünschten Stellenwechsel an. Er beschrieb seine Arbeit und das Umfeld derart:

*Die 10 ½ Jahre Esslinger Tätigkeit haben viel Nervenkraft gebraucht. Zu der schwierigen u. aufreibenden Pastoration in der großen Industriestadt u. Diaspora kamen in diesen Jahren noch der Krieg mit seinen Nöten und Sorgen, mit seiner Garnison, seinen Lazaretten u. seinem häufigen Fliegeralarm, die Revolution mit den wiederholten Streiks und zum Teil blutigen Arbeitermärschen, die fortdauernde Agitation u. ungute Erfahrungen in der eigenen kathol. Lehrerschaft [...] dazu die Schwierigkeit der Haushaltung [...] in der hungrigen und teuren Zeit, in einer Stadt, wo kein Garten für Gemüse- und Obstbau zur Verfügung steht, wo man alles und jedes für Küche und Keller unter großen Geldsorgen auf dem Markte kaufen oder von auswärts mit Not u. Mühe schicken lassen muss. In Eßlingen mit seinen immer schwierig bleibenden u. immer noch schwieriger werdenden Verhältnissen wird kein katholischer Stadtpfarrer bis ins höhere Alter oder bis zum Tode ausharren können und wollen!*¹⁰

Die Probleme der Diasporagemeinde bestanden mit darin, der Stärke der evangelischen Gemeinde mit all ihren Organisationen und der Bindungsmacht des sozialdemokratischen Milieus mit deren eigener Subkultur von »roten Kinderhorten bis zur sozialistischen Feuerbestattung«¹¹ eine eigene Heimat für die Gemeindemitglieder mit ihren besonderen Bedürfnissen entgegenzustellen. Die Katholiken und Katholikinnen waren meist ärmer als die Protestanten, waren weniger gebildet und erlebten sich häufig als minderwertig oder gar randständig. Die Beziehungen zu den Protestanten waren Anfang des 20. Jahrhunderts distanziert und stets beiderseits geprägt durch die jeweiligen Pfarrer. So notiert der Pfarrer der evangelischen Stadtkirche 1901 in seinem Pfarrbericht: *Seitdem der frühere katholische Stadtpfarrer Kesenheimer durch Dr. Treutler ersetzt ist, weht ein etwas schärferer Wind in konfessioneller Hinsicht. Treutler hat auch keinem der evang. Geistlichen einen Besuch gemacht, so liebenswürdig er u. Vikar [...], der Präses des kath. Gesellenvereins beim Zusammentreffen sonst sind. In 3 Fällen wurde Schwerkranken bzw. sterbenden kath. Vätern erbarmungslos zugesetzt, die evangel. Erziehung ihrer Kinder umzustoßen, u. die evangel. Frauen wurden bearbeitet, ihre Zustimmung zu geben!*¹²

Ein weiteres Beispiel des leicht unterkühlten Nebeneinanders ist die Investitur von Pfarrer Eugen Hirsch im Jahr 1911, zu der der evangelische Dekan, da er auf Kirchenvisitation war, zwar Glückwünsche übermittelte, aber nicht kam. *Auch von den übrigen evang. Geistlichen war keiner erschienen. Sie waren freilich auch nicht extra eingela-*

9 Pfa St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 30. Juni 1929.

10 DAR, G 1.7.1 Nr. 1026 Eugen Hirsch.

11 Horst GLÜCK, Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion. Die Stadt Esslingen und der Mittlere Neckarraum (Esslinger Studien Schriftenreihe 10), Esslingen 1991, 119.

12 LKAS, A 29 Pfarrbericht der Stadtkirche Esslingen, 1901.

den,¹³ berichtete Pfarrer Hirsch in der Chronik. In den Bezirks- und Ortsfürsorgeausschüssen hingegen arbeiteten katholische wie evangelische Pfarrer konstruktiv und offen miteinander. Sicherlich trugen diese regelmäßigen Treffen und gemeinsame Aufgaben zu der Verbesserung des Verhältnisses bei. Zur Investitur des nächsten Pfarrers Dr. Paul Stiegele im Jahr 1922 lud der katholische Stiftungsrat den evangelischen Dekan Fink offiziell zur Messe in die Paulskirche und zur weltlichen Feier in Kugelsaal ein¹⁴. Der evangelische Amtskollege Richard Lempp charakterisierte den katholischen Pfarrer in seinem Pfarrbericht von 1925 folgendermaßen: *Mit dem sehr eifrigen, feingebildeten katholischen Stadtpfarrer Dr. Stiegele hat Berichterstatter ziemlich viel Fühlung durch die Zusammenarbeit im Bezirkswohltätigkeitsverein, in welchem der Berichterstatter I. Vorsitzender, der kathol. Stadtpfarrer stellvertretender Vorsitzender ist. Reibungen haben sich nie ergeben*¹⁵.

II. Kirchliches Leben

Trotz aller Schwierigkeiten in der Diaspora gelang es den Seelsorgern und der gesamten Pfarrei, eine solide, zuverlässige Stammgemeinde zu bilden und ein reges katholisches Vereinswesen mit verschiedenen Standes- wie Interessenvereinen aufzubauen. Die Vereinsstatistik aus den Jahren 1920 und 1922 führt allein 14 verschiedene kirchliche Vereine auf, die Katholiken und Katholikinnen von der Wiege bis ins hohe Alter verbanden, vom Kindheit-Jesu-Verein für Schulkinder, dem Lehrlings- und Arbeiterinnenverein, dem Mütterverein bis zum Krankenpflegeverein. Und auch dies stellt nur eine Momentaufnahme dar. Neue Vereine wie der »Kreuzbund zur Bekämpfung der Alkoholsucht« gründeten sich, andere schlossen sich zusammen und manche Vereine veränderten ihre Prioritäten und reagierten auf soziale Probleme. Viele dieser Vereine hatten neben seelsorgerlichen Aufgaben auch die der Bildung und der besonderen Fürsorge der Arbeiterschaft, insbesondere der jugendlichen Gesellen, Handwerker und Fabrikarbeiter. Die katholische Kirche erachtete es als ihre Pflicht, die den Katholiken zugeschriebenen Defizite zu mindern, und kümmerte sich gezielt um die sozialen Belange ihrer Gläubigen. Mit Unterstützung des Caritasverbands konnte der Gesellenverein beispielsweise 1930 eine Wärme- und Lesestube für die Arbeitslosen eröffnen. Im katholischen Gemeindeblatt verkündete Pfarrer Stiegele: *Für die Arbeitslosen in unseren katholischen Vereinen [...] haben wir schon längere Zeit nach einer Wärme- und Lesestube für den Winter gesucht. Nun ist's gelungen, eine zu finden, und zwar in denkbar günstiger Lage: am Hafenmarkt, im Eckhaus gegenüber dem Gelben Haus*¹⁶. Ebenfalls sozialen Belangen widmete sich der 1912 ins Leben gerufene Marienverein. Dort erhielten Mädchen ab der Klasse fünf nachmittags Unterricht im Handarbeiten oder sangen und musizierten miteinander¹⁷. Die Stadt Esslingen stellte diesem Verein unentgeltlich den Industriesaal des Waisenhofs zur Verfügung¹⁸. Die Jugend zu gewinnen und sie in die Werte- und Moral-

13 Pfa St. Paul, D 1.7 Chronik Eintrag aus dem Jahr 1911.

14 LKAS, Dekanat Esslingen Bü. 1064. Zu Kontroversen führte aber fast durchgängig das Thema »Mischehe« und die Frage, ob der jeweils anderskonfessionelle Partner von der jeweiligen Kirche missioniert bzw. abgeworben werden darf und wie aggressiv dies geschehen darf.

15 LKAS, A 129 Pfarrbericht Esslingen 1925.

16 Pfa St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 26. Oktober 1930.

17 Vgl. dazu die spätere Darstellung in: Pfa St. Paul. Katholisches Gemeindeblatt Esslingen 10. November 1929.

18 Chronik St. Paul, S. 45. Eintrag aus dem Jahr 1912. Siehe auch Eßlinger Zeitung, 5. März 1912.

vorstellungen des katholischen Glaubens einzuweisen und darin auszubilden war ein wichtiger Aspekt katholischer Jugendarbeit.

Der mitgliederstärkste Verein war der erst 1911 gegründete Krankenpflegeverein mit 330 Personen. Dieser Verein stellte mit seinen Einnahmen die schon bisher geleistete Arbeit der Hauskrankenpflege durch die Vinzentinerinnen auf eine solidere finanzielle Basis. Mit der Mitgliedschaft erwarb jeder und jede den Anspruch, von den Schwestern im Krankheitsfall unentgeltlich gepflegt zu werden. 1926 konnte der Verein in seinem Rechenschaftsbericht vorweisen, dass *116 Kranke in 293 Pflgetagen*¹⁹ versorgt, darüber hinaus noch 153 Nachtwachen geleistet wurden und *1215 kürzere Krankenbesuche* erfolgt waren²⁰.

Mit Spenden und durch selbst erwirtschaftetes Geld erwarb der Krankenpflegeverein zudem im Jahr 1926 ein kleines baufälliges Areal, das dann als Kinderschule, Schwesternstation und Vereinsheim diente. Im Gemeindeblatt erschien dazu folgende Notiz: *Eine große Freude konnte der Krankenpflegeverein der Kath. Gemeinde machen, indem er am 11. Februar in aller Stille ein sehr günstig gelegenes Anwesen – Haus mit Werkstatt und Garten, zusammen 65 qm – als zukünftiges Schwesternheim kaufte. Das Anwesen liegt auf dem Kesselwasen Nr. 17, also ganz zentral, wird später freilich abgebrochen werden müssen, kann aber sobald die nötigen Mittel da sind, sofort als Kinderschule verwendet werden*²¹.

Mit dem renovierungsbedürftigen, aber nutzbaren Gebäude verlor ein Dauerproblem – die ständige Raumfrage – an Brisanz. Bis dato existierten zu wenig Räumlichkeiten der katholischen Kirche für die Vereins- und Jugendarbeit. So trafen sich bisher der Dienstmädchen-Verein St. Nothburga wie auch der Marienverein und Arbeiterinnenverein im Zeichensaal der Waisenhofschule. Andere Versammlungsorte waren das Heim in der Inneren Brücke 20, aber auch der Fürstenfelder Hof, die »Traube«, die »Alte Krone« in der Pliensaustraße oder Räume im Pfarrhaus. Für den Sport nutzte man wiederholt Schulturnhallen.

Auffallend an der Vielfalt der Vereine ist die ständige Zunahme der sozial und caritativ tätigen. Mit Errichtung einer Geschäftsstelle des Caritasverbandes 1926 und der dort angestellten Gemeindepflegerin Frau Marquardt wurde dieser Schwerpunkt kirchlicher Arbeit gefestigt. Die Gemeindepflegerin war zuständig für Mädchenschutz, Stellenvermittlung, Kindererholungsfürsorge und organisierte bereits 1927 ein Kinderferienheim²². Fünf Jahre später wurde mit der neu eingerichteten Annaschwernstation und der von den Schwestern geleisteten Haus- und Wochenpflege das caritative Angebot nochmals erweitert²³.

Ein – wenn nicht sogar das – zentrale Element des Gemeindelebens war die Feier der Liturgie. Drei Messen am Sonntag, begonnen mit der Frühmesse, meist zelebriert durch den dienstjüngsten Vikar, waren für St. Paul Standard. Öffentliche Prozessionen gab es in Esslingen noch nicht, doch machte die Pfarrei St. Paul bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg an Fronleichnam durch morgendliches Böllerschießen um sechs Uhr sowie zum ersten und auch letzten Segen auf sich und den besonderen Festtag aufmerk-

19 PfA St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 28. März 1926.

20 Zu den Vinzentinerinnen siehe: Elke ROOS, Die Vinzentinerinnen in Esslingen, in: Frauen Schicksale Karrieren Berufungen, 1850–1950, hg. v. der Frauengeschichtswerkstatt, Esslingen 2005, 106–124.

21 PfA St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 28. März 1926.

22 Ebd., 29. August 1926 u. 26. Juni 1927.

23 Ebd., 21. Juni 1931.

sam²⁴. Von einer regelrechten Prozession kann auch 1931 noch nicht die Rede sein, als anlässlich der Firmung Weihbischof Dr. Franz Josef Fischer erstmals mit Mitra und Stab durch die Straßen Esslingens zog, was Dr. Stiegele derart kommentierte: *Die Haltung der Bevölkerung war durchaus ruhig*²⁵.

Die Gottesdienstgestaltung wie auch die Form der Teilhabe der Gemeinde boten großen und immerwährenden Anlass zu breiten und heftigen Debatten. Im Spätsommer 1911 führte die Pfarrei einen Familiengottesdienst an Sonn- und Feiertagen ein²⁶. Die Aufgabe, den Gesang der Schulkinder zu diesem Gottesdienst einzuüben, übertrug der Stiftungsrat dem Lehrer der katholischen Schule, der zugleich Organist war. In den folgenden Jahren entstand wegen der Gestaltung des Gottesdienstes, speziell wegen des Gesangs der Kinder, des schwierigen Umgangs mit dem Organisten und der dadurch sich zuspitzenden Spannungen zur katholischen Schule ein lang andauernder heftiger Disput. Die Kirchenstiftungsräte, wie auch andere Gemeindemitglieder beklagten das *schlechte Singen und Orgelspiel während des Familiengottesdienstes. [...] Manche glauben, die Lieder seien in der Schule gar nicht eingeübt, werden erst in der Kirche probiert u. eingelernt*²⁷. Der Organist wurde eindringlich dazu aufgefordert: *Die Lieder so ein[z]uspielen, daß die Leute an der Melodie erkennen, was zu singen ist. [...] Beim gleichen Lied u. bei derselben Strophe im Tempo gleichzubleiben, nicht daß es gegen Schluß der Strophe um vieles rascher geht als zu Anfang, was den nächsten Wirrwarr herbeiführt u. den Leuten Luft u. Mut zum Weitersingen nimmt*²⁸. Der Konflikt mit dem Organisten weitete sich aus und spitzte sich zu, als er *während des sonntäglichen Hochamts im Dienst auf der Orgelempore durch lautes Fluchen*²⁹ Anlass für öffentliches Ärgernis gab. Schließlich wurde der Organist seines Amtes enthoben. Erst damit konnte sich das Verhältnis zwischen Kirchengemeinde und Schule, das unter diesen Auseinandersetzungen gelitten hatte, beruhigen.

Als Dauerthema entspann sich auch die Frage nach der Ordnung während der Gottesdienste. Stein des Anstoßes waren immer wieder die weiblichen Gemeindemitglieder: sei es, dass sie auf der Männerseite Platz nahmen, wegen des unerträglichen Gestanks der Männer zu viel Parfüm versprühten oder dass sie zu leicht bekleidet für moralische Entrüstung sorgten. Mit unterschiedlicher Strenge griffen die jeweiligen Geistlichen durch. Als während des Ersten Weltkriegs ein Kirchenstiftungsratsmitglied beklagte, dass *Frauenspersonen selbst wenn Militär in den Bänken sei, sich auf die Männerseite in der Kirche begeben und sich zu den Soldaten in die Bänke hineindrücken*, beschwichtigte Pfarrer Eugen Hirsch und entschied, dass beim gegenwärtigen Fehlen vieler Männer gegen ein Benützen der Männerseite durch Frauen sich nicht allzu viel einwenden lasse³⁰. Ende der 1920er Jahre entbrannte abermals wegen der Platzfrage ein Streit. Dies führte zu langen Erklärungen und Debatten im Gemeindeblatt³¹. Den Männern wurde vorgeworfen, sich zu gerne am Portal herumzudrücken, anstatt einen Platz auf ihrer Seite einzunehmen. Darüber hinaus kritisierte Stiegele deren Verhalten im Gottesdienst wie folgt: *wenn man das Gespuck und ähnliche Untugenden oft mit Ansehen muß, dann*

24 Pfa St. Paul, Bd. 10 Protokoll Kirchenstiftungsrat 1892–1931, Eintrag 15. Mai 1913.

25 Pfa St. Paul, Chronik 14. Mai 1931.

26 Pfa St. Paul, Bd. 10 Protokoll Kirchenstiftungsrat 1892–1931, Eintrag 12. September 1911.

27 Ebd., 24. Juni 1913.

28 Ebd.

29 Ebd., 22. Januar 1915.

30 Ebd., 22. Juli 1917.

31 Pfa St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 14. Juli 1929.

vergeht einem der Appetit³². Immer wieder monierten Pfarrer und Vikare auch die unanständige Kleidung der Frauen während der Gottesdienste: *Verschiedene ärgerliche Vorkommnisse in letzter Zeit [...] veranlassen das Stadtpfarramt wieder einmal dringend zu bitten, daß die Frauen und Mädchen doch wenigstens beim Gottesdienst in anständiger Kleidung erscheinen. Es ist nun zu so und so viel Malen schon darauf hingewiesen worden, daß [...] als Mindestmaß für eine anständige Kleidung die Bedeckung des Oberarms verlangt werde. [...] Diejenigen Frauen und Mädchen, denen ihr natürliches Empfinden nicht selbst schon die Ungezogenheit in der Kirche verbietet, mögen sich nun noch einmal mahnen und warnen lassen. Sonst sind sie selbst schuld an peinlichen Szenen, die daraus entstehen mögen*³³. Pfarrer Stiegele, der hier mit Strenge und auch etwas Spott diesen Themen begegnete, wird in anderen Schilderungen derart charakterisiert: *Stiegele [...] war neuen Dingen gegenüber aufgeschlossen, [...] [und] stand bei [der] liturgische[n] Bewegung vorne dran*³⁴, und wurde damit selbst auch angegriffen. 1934 feierte Stiegele mit Jugendlichen aus der Gemeinde eine Messe, bei der er den Empfang des Abendmahls in beiderlei Gestalten anbot. Missliebige Töne blieben da nicht aus – ein Gemeindeglied wandte sich an das Bischöfliche Ordinariat, sprach von Ekel und Abscheu, wenn die Hostie in das Ziborium mit Wein gelegt werde. Dieser Kritiker äußerte weiter: *Man darf doch fragen ›In welch krankhaftem Hirn ist dieses Kuckucksei gelegt und ausgebrütet worden?‹*³⁵ Neuem gegenüber aufgeschlossen zu sein und alte Traditionen zu bewahren scheint vielleicht widersprüchlich, findet sich aber immer wieder in kircheninterner Politik und auch im Umgang mit dem Staat, der Kommune und der großen Politik.

III. Verhältnis der Pfarrei zu Staat und politischer Gemeinde

Katholiken erlebten sich – zumal in der Diasporasituation – gegenüber der protestantischen Mehrheit als minderwertig und sahen sich zum Beispiel bei der Vergabe wichtiger Staatsämter benachteiligt oder gar ausgeschlossen³⁶. Infolge der Universalität der katholischen Kirche bestanden fortwährend an der Vaterlandstreue der Katholiken Zweifel. Wollten sie die gleiche Anerkennung wie protestantische Christen, so mussten sie ihre Staatstreue und ihren Patriotismus immer wieder unter Beweis stellen. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs vermerkte die Pfarrchronik, dass in Esslingen – wie auch auswärts – eine *systematische Hetze*³⁷ gegen Priester eingesetzt hätte, da sich angeblich katholische Geistliche im Elsass und Belgien verräterisch verhalten hätten. Um dieser spürbaren feindlichen Stimmung in Esslingen entgegenzutreten, schrieb Dekan Hirsch in der Eßlinger Zeitung eine Gegendarstellung. Abschließend notierte der Geistliche: *Von da an hatte man wieder im allg. konfessionellen Frieden*³⁸. Die Bemühungen, gute vaterländische Gesinnung öffentlich zu demonstrieren, zeigt sich auch in der Teilnahme in verschiedensten Arbeitskreisen. *Der Stadtpfarrer wurde auch in den Ausschuß für*

32 Ebd.

33 Ebd., 3. Juni 1928.

34 BARTH, Festschrift (wie Anm. 5), 112.

35 DAR, G 1.7.1.

36 BARTH, Festschrift (wie Anm. 5), 98.

37 PfA St. Paul, Chronik, 70. – Vgl. zum Kontext: RJKG 25, 2006: Themenschwerpunkt »Christentum und Krieg in der Moderne«.

38 Ebd.

vaterländische Volksabende gewählt u. durch die Reden bei den Christbaumfeiern in den vier Lazaretten haben die kathol. Geistlichen gegenüber den evangelischen überall bei den Zuhörern gut abgeschnitten³⁹. Als Standortpfarrer hielt Hirsch Verabschiedungsgottesdienste im Freien, im Hof vor der Turnhalle der Oberrealschule oder im neuen Kasernenhof und erzielte damit eine ungewohnte, aber durchaus gewünschte öffentliche Bühne und damit auch Aufmerksamkeit⁴⁰. Im dritten Kriegsjahr reiste Dekan Hirsch auf Anregung des Ordinariats und des Kriegsministeriums zu einer zweiwöchigen Dienstreise an die Westfront. Am 9. Oktober, so schrieb er, besuchten wir mit dem Auto die vom Krieg ganz zerstörte Stadt St. Quentin mit seiner [sic] berühmten Kathedrale und gingen bis in die vordersten Schützengräben unter dem Donner der Kanonen und dem Peitschen der Granaten⁴¹. Wenige Wochen zuvor waren in Esslingen die ersten Fliegeralarme zu vermelden gewesen: Am 3. Sonntag im Sept. 1917 dem Tag der »Ewigen Anbetung« musste der Beginn des Gottesdienstes um 1/2 10 h um ¼ Stunde verschoben werden wegen Fliegergefahr u. fortwährenden Krachens der Bomben u. Abwehrgeschütze. [...] In der Nacht des 1., 2. und 3. Okt 1917 mussten wir auf das Alarmzeichen hin Schutz im Keller suchen⁴².

Die Ereignisse des Jahres 1918 (Kapitulation, das Ende der Monarchie und Revolution) fielen zeitlich zusammen mit der Erkrankung des Pfarrers und eines Vikars – und dieses schildert der Geistliche als gemeinsames Unglück. Stadtpfarrer Hirsch u. Vikar Blum lagen [...] zu gleicher Zeit schwer darnieder [...] und eben in diesen Tagen vollzog sich über Nacht [...] im ganzen Reich und auch in Eßlingen die Revolution. Die Fürstenthronen stürzten zusammen und überall in den Städten wurden Arbeiter- und Soldatenräte eingesetzt. Wehmütig mutet einem der Thronverzicht unseres Königs an⁴³. Verschiedentlich äußerte Stadtpfarrer Hirsch deutlich seine Ablehnung gegenüber sozialistischem Gedankengut und sozialistischer Agitation oder Streiks. Dem Generalstreik im August 1920 sagte er einen resultatlosen⁴⁴ Ausgang vorher. Seine Aufschriebe künden von Parteilichkeit für das bürgerliche Lager: Täglich wurden vom Balkon des Rathauses an die ausgesperrten Arbeiter versetzende Ansprachen gehalten gegen die Regierung u. das Bürgertum⁴⁵. Die nach Jahren geringer Kirchengaustritte im Jahr 1919 plötzlich große Zahl von 31 Personen kommentierte er mit dem anscheinend alles erklärenden Stichwort *Spartakisten*⁴⁶. Er selber besuchte politische Veranstaltungen des Zentrums, wobei es dabei auch wiederholt zu gewaltsamen Auseinandersetzungen unter politischen Gegnern kam⁴⁷.

39 Ebd.

40 Ebd., 72.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd., August 1920.

45 Ebd.

46 PfA St. Paul, kirchliche Statistik.

47 Folgende unterschiedliche Beurteilungen des Auftritts von Matthias Erzberger finden sich in den Quellen: Nach dem zweimaligen Generalstreik, so schilderte es Barth, entging Dekan Hirsch mit knapper Not dem Tode, als in Kugels Festsaal aus Anlaß einer Wahlrede für das »Zentrum« auf den Redner Matthias Erzberger ein – Gott sei Dank erfolgloses – Attentat verübt wurde. BARTH, Festschrift (wie Anm. 5), 106. Dies ist jedoch der einzige, und somit auch kritisch zu beurteilende Hinweis für dieses Attentat. In der Chronik erwähnte Hirsch nichts, auch nicht in seiner sehr detaillierten Schilderung, warum er sich von Esslingen weg bewerben wollte. Die Eßlinger Zeitung vom 15. Mai 1920 schilderte diesen Vorgang. Nach einer Diskussion wurde der Beitrag eines Gewerkschaftsvertreters durch einen Schreckschuß – oder was sonst damit beabsichtigt war – unliebsam unterbrochen.

Die politische Heimat aller Katholiken, so zeigen Hinweise der jeweiligen Pfarrer, sollte die Zentrumspartei sein. Dass das Zentrum bei Gemeinderatswahlen in Esslingen lange nicht den Wünschen der Pfarrer gemäß abschnitt, lag an der Sozialstruktur der katholischen Bevölkerung. Vielen Arbeitern und Arbeiterinnen lagen sozialdemokratische und kommunistische politische Positionen näher als die des Zentrums. Obwohl sich die Kirche in Esslingen, die evangelische wie die katholische, gegen das Aufkommen des Sozialismus organisierte, gelang es ihr nur bedingt, die Arbeiterschaft zu binden. So konnte der christliche Metallarbeiterverband zwar in Esslingen neben Stuttgart eine zweite Geschäftsstelle aufbauen, diese existierte jedoch nur von Januar 1931 bis April 1932⁴⁸.

Bei der Gemeinderatswahl im Dezember 1925 misslang es erneut, einen Kandidaten der Zentrumspartei durchzubringen, eine *herbe Enttäuschung*, wie Pfarrer Stiegele kommentierte und dabei den eigenen Gemeindemitgliedern *Saumseeligkeit* vorwarf⁴⁹. Erst 1931 konnten zwei Vertreter des Zentrums im Gemeinderat die Stadtpolitik mitgestalten.

Mit dem Stadtoberhaupt Dr. Max Mülberger hatte die katholische Kirche dennoch stets jemanden, der konstruktiv und freundlich die Interessen der Katholiken aufnahm. Die Stadt stellte wiederholt katholischen Vereinen kostenlos Räume zur Verfügung. Max Mülberger pflegte zur katholischen Kirche den Kontakt und war bei wichtigen Ereignissen anwesend. Beispielsweise hatte der Oberbürgermeister, als Bischof Johann Baptista Sproll anlässlich der Firmung 1926 in Esslingen war, mit diesem ein Gespräch. Zur Verabschiedung dieses Oberbürgermeisters im September 1929 urteilte Stadtpfarrer Dr. Paul Stiegele: *Er war der katholischen Gemeinde gut gesinnt und hat trotz mancher Wünsche, die er uns nicht erfüllt hat, in der Gemeinde kein schlechtes Andenken hinterlassen. Gegen den jeweiligen Stadtpfarrer war er stets voller Zuverlässigkeit*⁵⁰. Auch der nachfolgende Oberbürgermeister, Ingo Lang von Langen, war offen für Interessen und Wünsche der katholischen Kirchengemeinde. So führte Pfarrer Stiegele als Vorsitzender des Ortskartells der katholischen Vereine Gespräche mit der Stadt Esslingen, einen Sportplatz für die DJK (Deutsche Jugendkraft) pachten zu können. Als ein geeigneter Platz, der Baimelerwasen, gefunden war, arbeiteten die Mitglieder der verschiedenen Vereine unter Leitung des Gesellenvereins unermüdlich, freiwillig und unentgeltlich an der Errichtung des Platzes, an der Aschenbahn, dem Spielfeld, der Sprunggrube, dem Hochsprungplatz und dem Kolpingheim⁵¹. Im September 1931 feierte die gesamte Kirchengemeinde die Einweihung des Platzes – leider bei schlechtem Wetter. Ein Aufmarsch aller katholischen Vereine, angeführt durch Fahnen- und Bannerträger, zog von der Maille zum Sportplatz und symbolisierte Geschlossenheit und Stärke der katholischen Gemeinde⁵². Stolz berichtete das Gemeindeblatt: *Ohne Zweifel ist diese Anlage*

Landtagsabgeordneter Andre (Z[entrum]) geißelte zum Schluß den Vorfall aufs schärfste und wies auf die unabsehbaren Folgen hin, die eine Panik unter den Zuhörern hätte verursachen können. Tatsächlich strömte im ersten Schreck alles den Ausgängen und Fenstern zu und nur dem besonnenen Verhalten eines großen Teils der Anwesenden ist es zu danken, daß durch das Bubenstück nicht größeres Unheil entstand.

48 Rudolf REINHARDT, Die Christlichen Gewerkschaften und der Nationalsozialismus. Bemerkungen aus Anlass einer Neuerscheinung, in: RJKG 2, 1984, 187–202, hier: 194. – StAL PL 6/14.

49 Pfa St. Paul, Chronik.

50 Ebd.

51 Pfa St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 13. September 1931. – DAR, G 1.3. St. Paul Fasz. 18.

52 Pfa St. Paul, Katholisches Gemeindeblatt Esslingen, 6. September 1931.

ein neuer Sammelpunkt, ein Kraftfeld in unserem Gemeindeleben. Denn es ist nicht bloß ein Werk für die Esslinger DJK, ein Sportplatz, es ist ein Gemeindeplatz; und das Klubhaus nebenan wird nicht bloß ein Kolpingheim, es wird ein Gemeindeheim werden. Das ganze Werk ist nicht ein übereilter Schmiß zur Befriedigung momentaner Jugendbestrebungen, nur für kommende Jahre, sondern es ist für Generationen und Geschlechter gebaut. [...] Sehr erfreute die Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Lang von Langen, verschiedener Herren Stadträte, der Vertreter des Stadtverbandes für Leibesübungen und der einzelnen Sportvereine⁵³.

IV. Zeit des Nationalsozialismus

Die anfängliche Freude über diesen Platz schlug nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Esslingen rasch um in Sorge aufgrund der immensen finanziellen Belastung. Die Kalkulation basierte auf reger Frequenz des Sportplatzes und Einnahmen durch Gäste im Kolpingheim. Mit dem Reichskonkordat wurden zwar die katholischen Vereine zunächst nicht aufgelöst, doch 1935 war allen konfessionellen Verbänden in Deutschland jede Betätigung, die nicht rein kirchlich-religiöser Art war, insbesondere auch solche politischer, sportlicher und volkssportlicher Art, untersagt. Bereits 1934 war in Esslingen die Deutsche Jugendkraft zerschlagen. Die gesamte Schuldenlast hatte der Gesellenverein zu tragen. Gewerbeschulrat Weckemann, Kassier des Vereins, analysierte: *die Darlehenszinsen sind viel zu hoch [...] der Ertrag aus der Wirtschaftsführung ist viel zu gering. [...] Durch den Umstand, daß die DJK aufgehoben und ihnen das Spielen verboten wurde, steht der Platz, der etwa 23000 RM gekostet hat, leer und es ist fraglich, ob man dafür eine Verwertung findet. Auch der Umsatz der Wirtschaft wird kaum höher werden. [...] Manche Gäste bleiben auch aus politischen Gründen fern. [...] An eine Schuldentilgung kann gar nicht gedacht werden. [...] Das ganze Unternehmen war ja seinerzeit gut gemeint, vielleicht auch notwendig, um die jungen Leute zu halten, heute aber wird es zum Verhängnis werden⁵⁴.* Trotz des Bangens um die Existenz des Kolpingheims und des Sportplatzes und deutlicher Töne von Weckemann bezüglich der politischen Lage vermerkte Stiegele zu gleicher Zeit in der Pfarrchronik: *Von den kirchenpolitischen Schwierigkeiten, die es gegenwärtig in vielen Gemeinden infolge der politischen Umwälzung gibt, haben wir hier bis jetzt gottlob noch nichts gespürt. Es sind zwar auch hier bestellte Aufpasser und Denunzianten am Werk, aber sie konnten noch nichts Ernsthaftes aufstöbern. [...] Angenehm wird es empfunden, daß jetzt die kommunistischen Umzüge, Plakate, Kirchenaustrittshetzen u.s.w. verschwunden sind⁵⁵.*

Als Skeptiker trat Stadtpfarrer Stiegele in der Sportplatzangelegenheit auf und beschrieb dem Bischöflichen Ordinariat die Lage: *auf eigene Rechnung und Gefahr hat, zum grossen Teil ohne mein Wissen [...] der Gesellenverein den Brauereibesitzer Kemmler veranlasst, das demselben gehörige anliegende Grundstück zum Bau eines Kolpingheims zur Verfügung zu stellen. [...] H Gewerbeschulrat Weckemann, [...] hat später im Verein mit mir und einigen anderen Gesamtvorstandsmitgliedern immer wieder zu bremsen gesucht. Wir kamen dafür bei der D.J.K. Jugend und ihren Führern stark in Misskredit wegen »Verständnislosigkeit« für die Jugend⁵⁶.*

53 Ebd., 13. September 1931.

54 DAR, G. 3.18 F. Esslingen, St. Paul. Kolpingheim Esslingen 12. Januar 1934.

55 Pfa St. Paul, Chronik Eintrag 1934, 132.

56 DAR, G. 3.18 F. Esslingen, St. Paul. Kolpingheim Esslingen 20. April 1936.

Schließlich kündigte im Jahr 1939 die Stadt den Pachtvertrag und zahlte lediglich 8000 RM Entschädigung für die Sportanlagen, ein Fünftel der tatsächlichen Kosten. Damit blieb der Gesellenverein auf seinen Schulden sitzen und konnte nur durch Verzicht mancher Gläubiger und durch Unterstützung der Kirchengemeinde und des Krankenpflegevereins verhindern, dass die einzelnen Mitglieder die Schulden hätten tilgen müssen⁵⁷. In diesem Vorgehen wird eine Haltung der katholischen Kirchengemeinde deutlich, die sich in manch anderen als Angriffen empfundenen Begebenheiten ebenfalls manifestierte: Man rückte zusammen, unterstützte sich und versuchte – trotz mancher inhaltlicher Gegensätze – die innere Einheit zu bewahren.

Dies konstatierte Pfarrer Norbert Lämmle im Rückblick auf die Zeit des Nationalsozialismus: *Die Hauptschäden, die die Gemeinde durch die [...] antireligiöse Tätigkeit der Partei erlitt, sind folgende: 1. die Vereine wurden dezimiert und aus der Öffentlichkeit verdrängt. Das Gemeindeleben beschränkte sich auf den Raum der Kirche und auf die Räume unseres Kindergartens (St. Agnes) (Was durch die Quantität verloren ging, wurde an Qualität gewonnen)*⁵⁸. Ein messbares Zeichen von Qualität und Quantität ist durchaus die Zahl der Kirchenaustritte. Die zunächst tatsächlich sanken, dann aber stetig bis zum Höchststand im Jahr 1939 auf 85 anstiegen⁵⁹. Oberesslingen hatte die größte Zahl an Kirchenaustritten 1937, was dort mit der Apostasie eines früheren Vikars zusammenhing⁶⁰. Herbert Aderbauer erklärt zu dem Vorfall um den Vikar Josef Etter:

57 PfA St. Paul. Bd. Kirchenpflege 1928–1943. Darin: 13. Juni 1940 *Das Kolpingheim soll an Kemmler Oberesslingen veräußert werden. Bei dem von Kemmler gemachten Angebot würden die Gläubiger 40% ihres Guthabens bekommen. (Beschluss Diözese soll auf Geld verzichten, Kirche ihre Bürgschaft übernehmen, dann erhalten Gläubiger 60%)*.

58 PfA St. Paul, Chronik, Nachtrag 1945.

59 PfA St. Paul, Kirchenstatistik.

60 StAL El 902/6 Bü. 4901 Eine endgültige Beurteilung des Handelns von Vikar Etter ist auch nach Sichtung der Quellenmaterialien nicht möglich. Selbst Daten zur Berufstätigkeit Etters und seinen Wohnorten sind wiederholt falsch in den Spruchkammerakten angegeben. Die Spruchkammerakten schildern das Agieren in der Retrospektive der Nachkriegsjahre und sind geprägt von dem Versuch, eine funktionstüchtige Gesellschaft wiederherzustellen. Kritische Äußerungen über ehemalige Mitglieder der NSDAP finden sich kaum noch. Josef Etter war bis 1934 Vikar in Esslingen, zuständig für die Jugendarbeit und Oberesslingen. Bis 1936 war er in Bad Buchau, trat dann aus der katholischen Kirche aus, quittierte seinen Dienst und zog nach Stuttgart um. Nach eigenen Angaben trat er der NSDAP und arbeitete als Redner für die »DAF-Kraft durch Freude« aufgrund seiner schwierigen finanziellen Situation. Er schildert 1947: *Nur wer Verständnis hat für das, was alles über einen kath. Geistlichen hereinbricht, der es wagt, seinen Beruf zu wechseln, der kann verstehen, wie froh ich war, endlich Arbeit und Brot gefunden zu haben. Ich ging den Weg aus bitterer Existenz-Not [...]. Besonders für Erregung und Empörung sorgte unter den gläubigen Katholiken Esslingens der mehrmalige Auftritt Etters in Kugels Saal. Er äußert sich zu seiner Rednertätigkeit dahingehend: Ich spürte, daß ich auf religiösem Gebiet vielen Menschen Wegweiser sein konnte. Bald weitete sich meine seelsorgerische Tätigkeit, wenn man so sagen will, auch auf Morgenfeiern, Trauungen, Beerdigungen und Namensgebungen aus. Zuletzt, im Jahre 1944 wurde ich auch von der SA gebeten, diese Aufgabe auch in ihrem Bereich auszuüben, ohne aber noch an die Ausführung dieses Vorhabens gekommen zu sein. [...] Von Verbrechen habe ich nichts gewußt. Somit möchte ich meine Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus nicht so sehr als Schuld, sondern vielmehr als einen Irrtum bezeichnen. Der politische Ausschuss, ging mit Etter jedoch hart ins Gericht. Sie urteilten: In den ersten Jahren seines Abfalls von der Kirche und Eintritt in die Partei ist Etter als Propagandaredner für die Partei landauf, landab benützt worden, um die Kirche in Misskredit zu bringen und ihre Lehren und Einrichtungen verächtlich zu machen. Die Zahl dieser Kundgebungen in den größeren und mittleren Städten des Landes geht in die Dutzende. In allen diesen Versammlungen hat er das, was ihm vorher heilig war, in den Schmutz gezogen, um da-*

»Hart traf es die beiden Kirchengemeinden, als ein Geistlicher, der früher auch in Esslingen und Oberesslingen als Vikar gewirkt hatte, vom Glauben abfiel, sich von den Nationalsozialisten schulen und in den Kampf gegen die Kirchen schicken ließ. Seine Rednerauftritte in Esslingen im Sommer 1937 über »überstaatliche Mächte in Vergangenheit und Gegenwart« über Zölibat und Beichte stießen auf große Resonanz, war er doch besonders bei den Jugendlichen als Vikar sehr beliebt gewesen. *Seine Rede [hat] hier furchtbar gewirkt. In unserem kleinen Kirchlein hat man das auch sofort mit erschreckender Deutlichkeit feststellen können. »Nun liegen bereits die ersten Kirchenaustritte vor«, schrieb der (damalige) Vikar nach Rottenburg*⁶¹.

Wiederholt finden sich ausführliche, oft politische, Begründungen für den Kirchenaustritt. Da heißt es zum Beispiel: *Es ist für mich als nationalsozialistisch gesinnten Deutschen unverständlich, wie selbst im Jahre 1935 die kath. Kirche die Trauung zweier rassisch wertvoller deutscher Menschen durch deren verschiedene Kirchenzugehörigkeit bei evangelischer Trauung als nichtig erklärt, währenddem sie im selben Moment bereit wäre einer Trauung zwischen einer deutschen Katholikin und einem vielleicht minderwertigen fremdrassigen Katholiken ihren Segen [zu] erteilen. Oder ein Lehrer schrieb: Das Verhalten der Kirche in den letzten Jahren dem Vaterland gegenüber war so, dass ich es nicht länger für tragbar halte [...]. In letzter Zeit wurde von kirchlicher Seite aus den Leuten gesagt, wer seine Kinder in den weltansch. Unterricht schicke, schliesse sich aus der Kirche aus. Da ich diesen Unterricht sogar erteile, bin ich also wohl doppelt ausgeschlossen und eine Austrittserklärung ist eigentlich nicht mehr nötig*⁶². Den hier angesprochenen Kampf gegen den Weltanschauungsunterricht und um den Erhalt der katholischen Schule verlor die katholische Kirche. Zu Weihnachten 1936 wurde die katholische Schule nach 83-jährigem Bestehen aufgelöst, was Stadtpfarrer Dr. Stiegele mit folgenden Worten dem Ordinariat mitteilte: *Ein grosser Teil unserer Kinder stammte aus Eisenbahner-Familien; nachdem Väter [...] in einer Weise gedrängt worden waren und jetzt praktisch gedrängt werden, die kaum mehr eine andere Wahl übrig ließ, sind fast alle diese Kinder in die deutsche Schule angemeldet worden. [...] Außerdem war der Unterricht an der katholischen Konfessionsschule derart ungenügend, daß die Kinder jetzt schon um ein gutes Stück hinter den anderen Kindern zurück sind. Aus diesem Grunde wage ich es nicht mehr, die wenig übrig bleibenden Eltern unter allen Umständen zum Durchhalten zu verpflichten*⁶³.

Mit ausgelöst durch den ständigen und letztlich verlorenen Kampf um den Erhalt der katholischen Schule und den Vorfall um Vikar Josef Etter und seinen Austritt aus der katholischen Kirche verzichtete Stadtpfarrer Dr. Stiegele 1937 *nunmehr nervlich total zusammengebrochen, auf seine Pfarrei*⁶⁴. Am 19. Dezember 1937 fand dann ohne Festakt die Amtseinsetzung seines Nachfolgers, Pfarrer Dr. Norbert Lämmle statt. Er setzte die von Stiegele begonnene und in Oberesslingen von Vikar Hilsenbeck ebenfalls vorgenommene enge Beziehung zur Gemeinde mit Hausbesuchen und Wohnviertelapost-

durch das Volk für die Weltanschauung Hitlers zu begeistern. [...] Zum Schluß des Krieges ist Etter auch noch für den Volkssturm rednerisch tätig gewesen, um die Männer für den Endsieg zu begeistern, die vom Führer angekündigten neuen Waffen würden, im richtigen Zeitpunkt eingesetzt, den Sieg erringen. Eine Nachbarin aus Cannstatt sagte über ihn aus, dass er nicht fanatisch war Ich halte ihn für einen Streber, der zu etwas kommen wollte. Etter wurde im Spruchkammerverfahren schließlich als Mitläufer eingestuft.

61 ADERBAUER, Bollwerk (wie Anm. 8), 25f.

62 PfA St. Paul, Kirchenaustritte.

63 DAR G 1.5, Nr. 71.

64 BARTH, Festschrift (wie Anm. 5), 112.

tolat fort und versuchte, den Zusammenhalt in der Gemeinde zu stärken. Lämmle forderte von jedem Katholiken seiner Gemeinde ein klares, eindeutiges Bekenntnis zur katholischen Kirche. Diejenigen Kinder, die am Weltanschauungsunterricht (WAU) teilnahmen, wollte Lämmle vom Kommunion- und Beichtunterricht ausschließen, was das Bischöfliche Ordinariat jedoch mit folgender Begründung ablehnte: *wenn das Stadtpfarramt der Meinung ist, dass ein Kind, das den WAU besucht, deswegen von der Kinderseelsorgestunde und dem Beicht- und Kommunionunterricht fernzuhalten sei, so ist das nicht unsere Ansicht. Im Gegenteil, wir wünschen, daß gerade solche Kinder auch an den genannten Unterrichten eifrigst teilnehmen*⁶⁵.

Im Jahr 1941 musste auf Geheiß der nationalsozialistischen Regierung das Gemeindeblatt eingestellt werden. Kirchliche Informationen konnten nur noch von der Kanzel oder durch Aushang weitergegeben werden. Als Verfechter der *Una Sancta*, der Bewegung zur Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, traf sich Dr. Lämmle regelmäßig mit den evangelischen Pfarrern und konnte wegen des guten Dialogs untereinander die Weihnachtsfeier der Pfarrgemeinde St. Paul wie üblich im evangelischen Gemeindehaus am Blarerplatz feiern.

Resümierend fasst Dr. Lämmle die Zeit des Nationalsozialismus zusammen: *Die Substanz der Gemeinde blieb unversehrt. Trotzdem der Gegner hier das viel gefährlichere Mittel stiller stetiger Kleinarbeit des Unterminierens, Vergiftens, Überredens seitens des ganzen vielverzweigten Parteiapparates anwandte, [...] ist die Gemeinde nur an den Rändern etwas angenagt und unterspült, keineswegs aber zerbrochen worden. [...] wie in anderen Gemeinden, so vertiefte sich auch hier mit dem entstandenen Ernst der Kriegslage langsam aber stetig die religiöse Haltung. [...] Das kirchliche Leben unserer Gemeinde erhielt Auftrieb durch verschiedene fremde Gruppen, die einander ablösend durch einen vorbildlichen religiösen Eifer die Gemeinde geradezu in ihren Bann rissen. Zuerst waren es die deutschen Soldaten die hier in Garnison lagen [...] Besonders zwei Gruppen fielen durch ihren [...] Eifer auf: die von dem Russlandfeldzug hier zusammengegangene starke Funke-Kompanie, junge kräftige Soldaten, viele Abiturienten, Theologen und Ordensleute. Sie kamen begeistert ins Hochamt zu den Sakramenten ins Pfarrhaus. Sodann die Landsturmlaute, die zeitweise hier lagen. Die Kirche und die Kommunionbank war ihr einziger Halt und Trost. Dann kamen die Ströme der ausländischen Arbeiter in die hiesigen Fabriken. Zuerst waren es die Holländer, die ins Auge fielen. [...] Dann waren es die Franzosen. Sie übertrafen sich selbst, war es in der Not, oder war es Trotz, jedenfalls füllten sie Sonntags die Bänke und die Kommunionbank, so daß wohl mancher französische dann stolz darauf gewesen wäre und sie hielten durch bis zum Umschwung. Im Hintergrund standen stets einige von Polen, Russen, Ukrainer u. dergl. [...] Schließlich überraschten gegen Ende des Krieges noch italienische Soldaten, die kurz hier lagen. Die deutlichsten Beweise für jene starkmütige christliche Haltung sind die Erstkommunion am 8. April 1945 und die Jahres-Novene vom 9.–17. April*⁶⁶. Pfarrer Lämmle schilderte dies ausführlich und in aller Dramatik. Eindrücklich blieb, dass trotz ständiger Bombenalarme und Angriffe Erstkommunion und Kriegsnovene abgehalten wurden und keiner verletzt wurde.

65 DAR G.1.5, Nr. 77. Vgl. an anderer Stelle seine Position, wenn er 1938 zum Seelsorgeunterricht in St. Agnes feststellt: *Der Erfolg ist nicht schlecht Die Kinder kommen zum größten Teil regelmäßig. Der Abschaum bleibt weg. Dafür herrscht ein herzlicher fast begeisterter Ton.* PfA St. Paul, Chronik Eintrag 1938.

66 PfA St. Paul, Chronik.